

Warum die Wut bleibt

Eine Geschichte struktureller Ungerechtigkeit

geschrieben von Sophia Blochowitz



Der Titel »Nemesis' Töchter« ist Programm. Nemesis, einst Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit, wurde über Jahrhunderte zur rachsüchtigen Schreckfigur verzerrt – ein Schicksal, das vielen Frauen widerfahren ist, sobald sie wütend, laut oder unbequem wurden.

Genau diesem Mechanismus spürt Tara-Louise Wittwer nach. Sie gibt einen Überblick über 3000 Jahre europäische Geschichte weiblicher Unterdrückung, beginnend mit antiken Mythen und den Hexenverfolgungen, über vergessene Heldinnen der Geschichte bis hin zur aktuellen »Male Loneliness Epidemic« und den Tradwives-Debatten. Immer wieder taucht dasselbe Muster auf: Weibliche Selbstbehauptung und Wut werden entwertet, umgedeutet und lächerlich gemacht. Begriffe, Zuschreibungen und Narrative funktionieren dabei bis heute als Machtinstrumente. Beim Lesen stellt sich schnell ein Gefühl ein, das viele kennen: Wut über diese Ungerechtigkeit. Das ist die sogenannte Female Rage. Wut auf die strukturelle Gewalt, deren Muster sich über Jahrhunderte kaum verändert haben. Die Autorin gießt bewusst Öl ins Feuer, indem sie die sprachlichen und kulturellen Mechanismen aufzeigt und dekonstruiert, mit denen Frauen kleingehalten werden.

Wichtig ist, dass »Nemesis' Töchter« kein Buch über Rache oder Männerhass ist. Im Fokus stehen die Solidarität untereinander und die Notwendigkeit von Zusammenhalt.

Wittwers lockere Sprache macht es leicht, in dieses bedeutsame Thema einzusteigen. Und mit seinen vielen Verweisen, Zitaten und historischen Bezügen eignet es sich hervorragend als Begleiter und Nachschlagewerk für all jene Gespräche, in denen man immer noch erklären muss, warum Feminismus keine Umkehr des Patriarchats ist und weshalb unterdrückende Strukturen bis heute die Gleichstellung verhindern. »Nemesis' Töchter« liefert dafür Argumente und das schöne Gefühl, mit dieser Wut nicht allein zu sein.

Tara-Louise Wittwer. Nemesis' Töchter – 3000 Jahre zwischen Female Rage und Zusammenhalt. München 2025

Dieser Text ist zuerst erschienen in [Politik & Kultur 2/2026](#)